



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

T a g e b u c h.

I.

Décolleur. — Crossing-Sweeper.

Der Décolleur (es müßte eigentlich Décolleur heißen) ist ein Pariser Industriel-ler, wie ihn, soviel ich weiß, nur Paris, der Crossing-Sweeper ein Londoner Industriel-ler, wie ihn nur London besitzt. Jener treibt ein durchaus republikanisches, dieser ein durchaus conservatives Gewerbe, jener braucht durchaus kein Anlagekapital, keine Fonds; dieser bedarf eines Besens, der ihm fünf pence und eines höflichen, bettelhaft gewinnenden Benehmens, das ihm einen Theil seiner moralischen Freiheit kostet. Der Décolleur verhält sich zum Crossing-Sweeper, wie Paris zu London.

Der Republikanismus des Décolleur ist noch dadurch erwiesen, daß er sich weder im dictionnaire de l'académie noch in irgend einem Wörterbuche befindet; allerdings ist er deswegen auch kein républicain de la veille; denn vor der Februarrevolution war sein Gewerbe gesunken, verschwunden, vergessen. Der Décolleur ist nämlich der Gegenfuß eines Zettelanklebers; er ist ein Zettelabreißer. Ich protestire aber gegen jede Verdächtigung dieses Gewerbes, als sei es politische oder reactionaire Zettelabreißerei; nein, der Décolleur hat einen ehrlicheren, anständigeren Wirkungskreis. Er steht um 2 Uhr Nachmittags auf und beschäftigt sich alsdann mit der Ordnung seiner Papiere d. h. der von ihm abgerissenen Papiere. Er sortirt sie in zwei Haufen. Uebereinandergeklebte, dicke, zerrissene Zettel werden zusammen gelegt für den Pappfabrikanten (cartonnier); glatte, ganze Zettel werden für den Krämer bestimmt. Gegen 5 Uhr ist er mit der Sichtung fertig, und trägt jetzt seine Papiere aus, die man ihm pfundweise mit 3 Sous bezahlt. Es sind die einzigen Papiere, die gegenwärtig in Paris Cours haben. Mit anbrechender Nacht, sobald der poetische Chiffonier mit Saken, Tragkorb und Laterne auf der Gasse erscheint und wie Diogenes nur Lumpen findet und keine Menschen, setzt sich auch der Abreißer in Bewegung und verhütet mit reißender Schnelligkeit der Hände die den Mauern der Häuser drohende Anzeigenüberfruchtung. Und auch hier verfährt er mit Umsicht; er ist kein vandalischer Zettelstürmer; er liest zuvor das Datum und läßt den Zettel an seinem Orte bis zu der vom Gesetz bestimmten Zeit. Auch soll er im Interesse der Buchhändler und Aerzte nie Anzeigen von Büchern und Heilmitteln zerstören. Des Morgens um 6 Uhr kommt er nach Hause. Es soll gegenwärtig 40 Zettelabreißer in Paris geben.

Vor der Februarrevolution war dies Gewerbe, das bereits unter Ludwig dem 16. bestand, wo es drei Décolleurs gab, deren jeder täglich 12 Sous gewann, der Concurrenz mit einem vollendeteren Mechanismus erlegen. Denn außer den Theateranzeigen und einigen Conscriptiionslisten für die Rekruten, gab es in Paris durchaus keine Zettel. Alle Anzeigen wurden vermittelt einer Schablone in bunten Farben und ungeheurer Ausdehnung an die Wand gemalt. Kahle Häuserwände waren von oben bis unten mit Niesenaaffchen bedeckt, deren einige über 30 Fuß lang waren. Die Mauern

von Paris hatten die Buntscheckigkeit der Hanswurstanzüge. Die ersten hoffnungmachenden Zettel wurden am Vorabende des Revolutionstages angeklebt; ganz Paris lief zu diesem neuen Schauspiel herbei, um die letzten ungereimten Schwanengesänge der Monarchie, wenn auch beim Scheine eines mitgebrachten Stearinlichtes zu lesen. Am letzten Revolutionstage begannen bereits die Mauern mit Zetteln bedeckt zu werden, die im quartier latin nur geschrieben waren. Die Studenten waren nicht bei Kasse, und hatten nicht die mindeste Lust, nach monarchischem Drucke noch die Lasten des typographischen zu tragen. Aufrufe an die Bürger, an die Arbeiter, officiële Bulletins, Vorschläge, den Staat reich und glücklich zu machen, Aufforderungen zu Processionen und zu Clubs, Glaubensbekenntnisse u. s. f. versteckten die Mauern und begünstigten die Industrie des Décolleur.

Der Grossing-Sweeper ist ein Londoner Typus; er bettelt mit einem Besen, den er, wenn der Vorübergehende einen schmutzigen Damm zu überschreiten hat, mit großer Behendigkeit dicht vor demselben hin und her bewegt. Auf der andern Seite der Straße angekommen, hält er an, und zieht in stummer Beredsamkeit die Mühe vom Kopf. Namentlich stellt er sich gern an Kirchthüren auf, um zu den Almosenempfängern gezählt zu werden. Er meint, es sei gutes Wetter, wenn es recht tüchtig regnet, und wenn es recht schmutzig in den Straßen ist, behauptet er, heute seien die Straßen im besten Zustande. Er liebt die schlechte Pflasterung, die Fußsteige, welche die Sonne Mühe hat auszutrocknen, und die Straßen ohne Abzugegossen. Eine vollkommnete Straßenreinigung macht seine Industrie sinken; deswegen ist er ein Feind der Civilisation und des Fortschrittes, den er nur in den Beinen liebt. Er kann höchst gefährlich werden, wenn man sich für seine Dienstleistungen nicht erkenntlich beweist. Ein Schuhmacher hatte dies öfters unterlassen, und der böswillige Grossing-Sweeper setzte nun von seiner Station aus den Weg zu einem andern dicht in der Nähe wohnenden Schuhmacher hin rein, so daß dem ersteren alle Kundschaft rein fortgesetzt wurde. Es ist ein schmutziges Handwerk, so schmutzig, daß es in dem fettigen Koth der Pariser Straßen noch keinen festen Fuß hat fassen können. Es ist ein Handwerk, das auf dem Gipfel seiner Blüthe steht, und bei der überhandnehmenden Keilichkeit der Londoner Straßen bald jenes Wort wahr machen wird, daß ein „peck of dirt“ ein Königreich werth ist.

G. B.

II.

Der Provinziale in der Hauptstadt.

Daheim in meiner Vaterstadt hatten sie geschimpft über die Männer in der Sing-Academie, daß es eine Art hatte! die Bureaucraten zuckten die Achseln bei jeder Interpellation an die Minister, bspöttelten die Interpellanten, die sich anmaßten, Behörden reorganisiren zu wollen, von deren „früherer Periode süßer Gewohnheit“ sie keine Ahnung hatten, die Militairs fluchten auf eine Versammlung, welche sie die Mutter disciplinanzlösender Erlasse, wie der Anreden der Soldaten mit „Sie,“ nannten, der Bourgeois raisonnirte, aus keinem andern Grunde, als weil die ersteren schimpften.

Ich muß gestehen, auch ich hatte mich mit dem Treiben der Deputirten im Ganzen nicht befreunden können, ich war müde jener ewigen Interpellationen, worüber die Hauptsache vernachlässigt wurde; noch müder aber war ich jenes Geschwäzes geworden, das im Grunde denn doch nur ein äußeres Echo im Innern laut werdender Jeremia-den über den Untergang des alten Systems genannt werden konnte, da fiel in das Getriebe der Berliner Versammlung eine gewaltige Bombe — der Jacobysche Antrag.

Eine jener Principienfragen, wie sie das Ministerium so sehr gewünscht, wie sie das Volk schon lange erwartet hatte, um bei ihrer Discussion die Parteien gesondert erkennen zu können, stand auf der Tagesordnung, und die Minister hatten mit lobenswerther Offenheit ihre Existenz mit ihr in die Krisis gebracht. Der Ausfall jenes Antrags hielt alle Gemüther gespannt — mich selbst trieb es fort in die Hauptstadt, um seiner Discussion beizuwohnen.

Als ich Berlin betrat, erschien ich mir vollkommen als ein Mann aus der Provinz, so neugierig drängte ich mich unwillkürlich überall umher, wo man in kleineren Attroupements die Köpfe zusammensteckte oder ellenlange Placate vertheilte. Bald jedoch fand ich mich in das alte Treiben hinein, denn ich merkte, daß ebenso wie der comfortable Schlendrian und das bewußtlose Dasein der früheren Zeit auf die leidige Politik gewirkt hatte — ich erkannte meinen alten Berliner wieder; auch die Politik hatte ihn nicht aus seiner Blasirtheit herauszureißen vermocht!

Es hielt schwer Billets zur Sitzung zu erhalten. Mit einem befreundeten Literaten ging ich nach der Singacademie und postirte mich bei dem Eingange zu den Tribunen auf. Bald erschienen sie denn auch, die Männer des „neuen Bewußtseins und des autonomen Geistes“ mit den eleganten Maroquinmappen und den cynischen Bärten; verächtlich blickten sie auf die vorüberziehenden Abgeordneten, in der Ueberzeugung, daß von der Correspondenztribune herab das Damokles-Schwert der Kritik gehalten werde. So sehr mir der größere Theil dieser Herren verleidet ist, so konnte ich heute doch nicht eine gewisse Inclination für sie verbergen, da ich ihre Vermittlung in Anspruch nehmen mußte, um Einlaß zu erhalten.

Die Tribunen waren gedrängt; beinahe eben so viel Damen als Herren, aber merkwürdiger Weise fast keine hübsche. Ich selbst befand mich in unerquicklicher Umgebung. Der ganze patriotische Verein — vom Volk „Denuncianten-Club“ genannt, — hatte sich in meiner Nähe gesammelt; zwei Räthe aus dem Kriegsministerium höflich erstaunt, daß ihre Chefs nicht in Uniform erschienen, und ein alter Militär, der mir als ein Herr v. Lobel bezeichnet wurde, ein wohlwollendes Gesicht mit grauem Soldatenbart, waren die hervorstechendsten Persönlichkeiten, — die Incarnation des specifischen Preussenthums! Die Demokratie war durch einen Barrikadier mit langem Haarwuchs und grauem Hute, auf dem sich die rothe Feder wiegte, vertreten.

Der Eindruck, welchen der Sitzungsaal in seinem Skelette ohne seine Bewohner auf mich übte, war nicht der günstigste. Ich vermist die ideellere Anschauung in seiner Einrichtung; er erschien mir öde und hohl, und wenn die Reden der Deputirten fast aller Wärme und Begeisterung entbehren, so trägt meines Erachtens die Umgebung mit eine große Schuld. Das Ganze hat wieder den Styl unserer Kasernen; auch mit einem großen Schulsaal läßt es sich vergleichen. Beides ist mir zuwider.

Nach 10 Uhr erschienen die Deputirten. Die Männer der Linken waren die ersten auf dem Posten; die meisten unter ihnen schienen sich ziemlich fremd zu sein; nur Waldek, Graf Reichenbach und Johann Jacoby sammelten kleinere Kreise um sich. Wenn man diese Seite des Saales ansieht, so vergißt man allerdings den ehemaligen Militär- und Beamtenstaat — die langen Bärte, hie und da ein weißer Hemdkragen, jugendliche Gesichter meistentheils, kein Frack, kein Orden! Aber auf der Rechten erscheinen nun die Herren mit den gefurchten Zügen, grauuntermischten Haaren und den bekannten Ministerwinkeln auf der Stirn; und hier haben wir zum großen Theil ein Residuum der ehemals liberalen Partei des vereinigten Landtags vor uns.

Trog des wichtigen Tages erschien mir die Versammlung als ein Typus der Langeweile. Sie saßen fest auf ihren Plätzen, gemessen in gerader Haltung. Ich will nicht das geniale Schloffen englischer Lords, nicht das Quecksilber- und Burgundertemperament französischer Deputirten, aber ich vermisste ungezwungene Bewegungen und gespanntere Gesichtszüge. Man sieht, es fehlt die Gewohnheit des Parlaments.

Ihr kennt den Erfolg des Jacoby'schen Antrags, den Hergang der Debatte. Ihr habt mit neugierigen Augen die Zeitungsreferate und stenographischen Berichte gelesen; Ihr habt bei dieser oder jener Stelle gelacht, Euch geärgert, oder ein leises Bravo ist unwillkürlich Euren Lippen entschlüpft und im Stillen hat Eure Hand die des Redners gedrückt. Ich will Euch daher nicht mit der ganzen Historie langweilen, sondern nur Eindrücke und Einzelheiten wiedergeben.

Das Ministerium war schlau genug, die schwankenden Gemüther dadurch für sich zu gewinnen, daß es vor Eröffnung derselben durch eine offene Darlegung der Finanzverhältnisse des Landes eine gewisse constitutionelle Redlichkeit an den Tag legte. Die zur guten Stunde angebrachte Rede des Herrn Hansemann über den Staatshaushalt war eine vollendete oratio pro domo. Bei dieser Gelegenheit hörte ich von vielen Seiten das alte Lied, daß die Redner in der Singacademie ohne alles Feuer sprächen, daß ihre Worte nicht getragen würden von einer großen begeisterten Vaterlandsliebe, und daß im vorigen Jahre die Ideen der Zeit im weißen Saale ein viel erhabeneres Echo gefunden hätten: wer dies behauptet, scheint vergessen zu haben, daß die damaligen Stichwörter, wenn sie einmal zagenden, unvorsichtigen Lippen entschlüpften, als etwas Neues unwiderstehlich zünden mußten, daß dieselben aber jetzt bereits Trivialitäten geworden sind und daß sich gegenwärtig weder die Intelligenz noch die große Masse durch Phrasen über Pressfreiheit, Volksrechte und dergl. mehr bestechen läßt.

Als die Sitzung geschlossen, ging ich die Linden entlang. Ich sah mich vergeblich nach den eleganten Equipagen der hante volée um. In den Palais waren die Vorhänge heruntergelassen. Bei Krantzler fehlten die Barrikaden der Lieutenantsbeine. Dem galanten Blumenmädchen des Voigtlandes verwickelten die Rosen unter den Händen — Niemand kaufte sie. Aber der Student durchraffelte die Straßen, die Lazaronis lagerten vor Meinhard, die femme entretenuue suchte vergeblich einen neuen Cicisbeo, und dachte des alten, der fern von Madrid in Bescov oder Treuenbriegen in Garnison lag. An allen Ecken Buden, wo Flugschriften und Placate feilgeboten wurden, überall ambulante Buchhändler, welche die ephemerische Localliteratur anpriesen. In komisch verwarnendem Tone sangen die Gamins die Ueberschrift des am Morgen erst erschienenen Flugblattes ab und halb lächelnd und halb ärgerlich hörten ihnen stillstehend die Männer mit den Kuhfüßen zu:

„O Bürgerwehr, o Bürgerwehr!
Was hast du denn gemacht? —
Du hast das Polizisten-Heer
Aufs Neu in Zug gebracht!“

Bei Caspary unter den Linden, einem Restaurant à la Rutter und Wegenet, nur in modernerem Style ist ein großer Theil der Linden, fast alle Schlesier, Graf Reichenbach, Brill &c. Das Gespräch bei Tische drehte sich um die Tagesfrage. — Auf die Berliner selbst hatte der Gegenstand wenig Einfluß ausgeübt. Man verlangt hier immer das Locale. Der Berends'sche Antrag über die Anerkennung der Märzrevolution war geeignet, die Aufmerksamkeit der Berliner völlig auf sich zu ziehen — der Jacoby'sche lag ihnen schon wieder zu fern.

Will man Berlins Demagogen kennen lernen, so gehe man Abends in Hippel's Weinstube in der Dorotheenstrafe. Als Hippel noch in der Friedrichstraße wohnte, war sein Local das Rendezvous des in das Charlottenburgische überfetzten Hegelianismus. Die Dioscuren Bauer und Max Stirner trafen hier zusammen und discutirten über den Satz: „la propriété c'est le vol.“ Die emancipirten Frauen aus dieser Gesellschaft tranken Bier dazu und duhten die betrunkenen Studenten. Die damals nur kleine Gesellschaft hat sich unter den jetzigen Zeitverhältnissen bedeutend gemehrt und Hippel ist nach dem Zapfenstreiche das Heerlager des Socialismus und Republikanismus. Wenn die Clubs geschlossen, die Volksversammlungen beendet, trifft man sich in der Dorotheenstrafe in einer aller Eleganz baaren Stube. Hier sprechen Ottensoffer, Gisdler, Wachenhusen, Wyß von ihren Erfolgen unter den Zelten und Buhl macht eine sarkastische Bemerkung dazu. Die Mitarbeiter der Zeitungshalle schimpfen über die Reaction, die schlesischen Abgeordneten über die Halbheit der Centren. Auch der ehemalige Censor Herr Paul mit seiner falschen Nase ist da und macht bonne mine au mauvais jeu — oder sollte er die Farbe gewechselt haben?

Die demokratische Republik kommt hier nicht von den Lippen. Ich möchte keinem Anhänger des alten Regimes rathen in dieses Wespennest zu stoßen.

Um 12 Uhr war ich wieder unter den Linden. Ich suchte den permanenten Club bei Kranzler an der Ecke, der sich aus den Nachtschwärmern Berlins bildet und das Frühroth erwartet. Heute existirte er noch nicht — nur kleine Ansätze waren vorhanden. Diese peripatetische Politik setzt Minister ab und ein. — Ein Volkshausen hatte sich zweier Uhlanen bemächtigt. Man machte ihnen Vorwürfe, daß sie die neue Freiheit, die auch für sie erobert wäre, nicht besser benutzten. Die Unglücklichen sagten zu Allem: ja.

Ich sollte mich nicht ohne trübe Gedanken zu Bett legen. — Der Volkshausen zertheilte sich. Ein Schwarm von zehn Burschen in schlechten Kitteln zog trällernd fort. An dem Gandelaber einer Laterne machte der Eine Halt. Die Gasflamme beleuchtete den Quaderstein, auf dem die eisernen Säulen ruhten. Ein Spiel Karten aus der Tasche und der Pharaonisch war fertig. Die Leute sammelten sich von Neuem. Die Silbermünzen klimperten. „Baroli! Paukt sich!“ u. s. w. tönte es durch die Nacht.

Es war unter den Linden Berlins; die Patrouillen zogen vorüber ohne zu stören. Das Proletariat betete zum Mammon! Fort von dieser Stelle! Mein Weg führte mich durch die Schumannsstraße. Das Friedrich Wilhelmstädtische Casino war hell erleuchtet; eine rauschende Tanzmusik drang in mein Ohr. Hier hatte ich als leichtfertiger Student manche tolle Stunde verlebt. Ich trat ein. Es war anders geworden! Man tanzte eben so wüthend als ehemals, aber es fehlte die Grazie des Grisettenthums; die Mädchen waren eben so leichtsinnig und gefällig, aber es hatte keine Art. Die Tänzer waren eben so glatt geschmeitelt, aber sie scherzten und lachten nicht; es waren fast nur ganz junge Kaufleute mit süßlichen Mienen — die Studenten, welche sonst der Mittelpunkt des Lebens in diesen Tanzlocalen waren, zeigten sich nicht. Aus allen Ecken gähnte wie sonst die Gier nach Vergnügen, überall herrschte der Leichtsinn der Jugend, es war noch niedlicher wie früher, — aber es fehlte dem Allen das, wodurch es allein genießbar wird, der Humor des Leichtsinns. So hatte die Politik auch hier gewirkt!

Verlag von F. V. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.

Druck von Friedrich Andrä.